



## Den Himmel mit Händen fassen

**Hier ist der zweite Teil des ersten Kapitels von "[b]den Himmel mit Händen fassen" Es war so viel Text mit den Pressestimmen, deshalb habe ich das Kapitel geteilt  
LG madrilena**

### 1. Kapitel zweiter Teil

Auf dem Frankfurter Flughafen wurde ich nach der deutschen Passkontrolle in einen von Israelis kontrollierten Seitenbau geführt. Überall Soldaten mit Maschinengewehren. Junge Frauen und Männer bei den Kontrollen. Ein Kreuzfeuer von Fragen prasselte auf die Reisenden nieder.

„Grund Ihrer Reise?“

Fast hätte ich erwidert. „Sehnsucht nach Israel.“

„Wohin reisen Sie in Israel?“

Ich habe kein bestimmtes Ziel, ich fange bei Tel Aviv an und höre bei Eilat auf, hätte ich antworten mögen.

„Haben Sie Freunde in Israel?“

Nein, noch nicht! Aber hoffentlich kann ich in einem Monat anders antworten.

„Wer hat Sie an den Flughafen gebracht?“

Niemand, es ist ganz allein meine Reise.

„Haben Sie Ihre Koffer selbst gepackt?“

Aber natürlich. Und ich war sehr bemüht, die Vergangenheit völlig draußen zu lassen. Völlig...? Mir fiel das Heft meiner Mutter ein, aber das war jetzt nicht wichtig.

Geduldig beantwortete ich die Fragen, wenn auch nicht mit den Worten, die mir durch den Kopf gingen.

Und versuchte aufkommende Panik im hässlich-kahlen Warteraum zu unterdrücken, der wiederum streng von bewaffneten Soldaten bewacht war. Auch das schien Israel zu sein. Vielleicht... war es gut, dass ich schon zu Anfang der Fahrt die Wirklichkeit kennen lernte.

Ich suchte mir meinen Fensterplatz im Nichtraucheranteil des Flugzeugs. Hoffentlich bekam ich keine aufdringliche Nachbarschaft. Der Flieger war nicht voll besetzt, und der Herr, der sich in meine Reihe zwängte, konnte den Platz zwischen uns freilassen. Er sah gut aus mit seinem weißen Haar und dem weißen gepflegten Vollbart.

„Warum er wohl nach Israel fliegt“, dachte ich flüchtig, aber im Grunde interessierte es mich wenig. Ich vergrub mich in meinen Sitz. Ertrug den erstickenden Moment, als die Maschine steil an Höhe gewann und mich tief gegen die Rückenlehne presste.

Wir überflogen Frankfurt und stießen in den von Großstadtlichtern erhellten Himmel.

„Waren Sie schon einmal in Israel?“ Die Stimme schreckte mich aus meinen Wachträumen auf. Nun hatte er doch die Grenze des leeren Sitzes zwischen uns überschritten.

Na gut, small talk, damit verging die Zeit schneller.

„Nein, ich fliege zum ersten Mal dorthin.“ Unwillkürlich fühlte ich mich an die Befragung auf dem Flughafen erinnert.

„Entschuldigen Sie, dass ich Sie anspreche. Darf ich mich vorstellen? Jonas Ben-Yadin. Der Flug vergeht schneller, wenn wir uns ein wenig unterhalten.“ Seine Stimme war angenehm dunkel und warm.

„Ich bin Sophie Wenger.“ Ein bisschen knapp, diese Vorstellung, aber mehr erschien mir unnötig. Allerdings freute ich mich, dass sein Name jüdisch klang. Möglicherweise konnte er mir über Israel erzählen. Ich entschloss mich, das Gespräch nicht gleich wieder versanden zu lassen.

„Und Sie, wohnen Sie in Israel“?, fragte ich halbwegs interessiert.

„Nein, in London. Aber einmal im Jahr mache ich hier einen langen Urlaub.“

Daher also der leichte englische Akzent in seiner Sprache!

Er schien zu überlegen, bevor er langsam weiter sprach. „Leben ist in diesem Land sehr schwer. Ich bin einer



## Den Himmel mit Händen fassen

der Juden in der Diaspora. Vielleicht... weil ich Schriftsteller bin. Israel ist so fordernd und unmittelbar, dass ich da nicht schreiben kann. Aber“, seine Stimme wurde fast weich, „zurückkehren muss ich immer wieder zu diesem ausgetrockneten Flecken Erde.“

Das konnte ich verstehen. Das waren Empfindungen, die ich – zwar noch nicht aus der Begegnung mit Israel – wohl aber aus den langen Jahren meiner Sehnsucht kannte. Sehnsucht, geweckt durch die Auflehnung gegen den Vater. Durch den Wunsch, keine Kompromisse mehr zu schließen. Wissen zu wollen.

Leise antwortete ich: “Ich glaube, es ist viel mehr als nur ein ausgetrockneter Flecken Erde. Ich kenne Ihr Land nicht, aber...” ach was, das ging ihn doch gar nichts an. Ich hatte plötzlich das Empfinden, als ginge diese Unterhaltung über small talk hinaus, deshalb beendete ich den Satz ein wenig lapidar, „das wird sich ja jetzt ändern.“

Er schaute mich erstaunt an. Sein Gesichtsausdruck verriet seine Verwunderung über meinen plötzlichen Rückzieher. Achselzuckend entnahm er aus einer Umhängetasche ein Buch. Ich konnte mit einem raschen Blick den Titel erkennen. „Wann, wenn nicht jetzt?“

Wir wechselten auf dem restlichen Flug noch ein paar Höflichkeitsfloskeln. Aber die zaghafte Vertrautheit, die ich bei seinen wenigen Worten über Israel und ihn selbst empfunden hatte, war verfliegen.

Als wir uns am Flughafen Ben Gurion in Tel Aviv verabschiedeten, war ich erleichtert, aus der Nähe dieses Mannes wegzukommen, der mich, mir selbst verwunderlich, stark beeindruckt hatte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).